

Die belarussisch-orthodoxe Kirche: ganz nah an Moskau und doch anders

Der Glaube, die Gläubigen, die Strukturen und die ganz besondere Verbindung zum Staat

Natallia Vasilevich¹ und Annegret Jacobs²



Würde man von Belarus als einem vor allem orthodox geprägten Land sprechen, so wäre dies auf der einen Seite korrekt, auf der anderen Seite jedoch eine Übertreibung. Von der Gesetzeslage ausgehend wäre die Behauptung korrekt. Das belarussische Religionsgesetz schreibt – was oft kritisiert wurde und wird – in seiner Präambel eindeutig den Vorrang der orthodoxen Kirche vor allen anderen Glaubensrichtungen fest. Als Grund dafür wird ihre prägende Rolle für Geschichte, Kultur und Spiritualität des belarussischen Volkes genannt.



Kirche-Staat-Beziehung

Aufgrund der Tatsache, dass der Staat eine derart dominante Rolle der Orthodoxie anerkennt, genießt die belarussisch-orthodoxe Kirche (BOK), eine Teilkirche im Moskauer Patriarchat, ein herausragendes Privileg: Sie

¹ Die Theologin Natallia Vasilevich ist Direktorin des 2009 in Minsk gegründeten Zentrums "Ekumena" (Ökumene, <http://ecumena.by>) und arbeitet in der Initiative für Glaubens- und Religionsfreiheit "Forb" mit (<http://forb.by>). Zurzeit schreibt sie ihre Dissertation in Philosophie und Orthodoxer Theologie an der Universität Bonn als Stipendiatin der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD).

² Annegret Jacobs ist Promotionsstipendiatin der Hanns-Seidel-Stiftung und schreibt ihre Dissertation am politikwissenschaftlichen Lehrstuhl für „Internationale Integration mit besonderem Bezug auf das Östliche Europa“ (Prof. Dr. Andrea Gawrich) an der Universität Gießen.

ist die einzige Religionsgemeinschaft im Lande, die eine Reihe von Abkommen mit staatlichen Einrichtungen abschließen konnte. Dies macht sie – zumindest formell – zu einem Partner des Staates und ermöglicht ihr damit Vorteile: Orthodoxe Priester dürfen als offizielle Seelsorger in der Armee und in Gefängnissen arbeiten, es gibt orthodoxe Seelsorgeangebote in öffentlichen Krankenhäusern. Geistliche und Religionspädagogen orthodoxen Glaubens dürfen „Orthodoxe Kultur“ als Wahlfach in staatlichen Schulen unterrichten. Die religionswissenschaftliche Fakultät der Staatlichen Belarussischen Universität hat ausnahmslos Dozenten des orthodoxen Bekenntnisses unter Vertrag und unterhält auch sonst starke Beziehungen zur orthodoxen Kirche. So ist ihr Rektor jeweils der amtierende Exarch. Der Begriff „orthodox“ ist gleichsam als Markenname geschützt und darf nur von der belarussisch-orthodoxen Kirche im Namen geführt werden.

Dennoch ist es auf der einen Seite irreführend, die Beziehung zwischen der belarussisch-orthodoxen Kirche und dem belarussischen Staat als Partnerschaft zu bezeichnen. Dazu ist das Verhältnis zwischen beiden zu unausgeglichen. Die Kirche ist schwach, sie verfügt innerhalb der Gruppe der Teilkirchen des Moskauer Patriarchats über vergleichsweise wenig Autonomie, worauf später noch eingegangen wird. Auf der anderen Seite steht der nahezu omnipotente belarussische Staat, der dank seiner umfassenden Befugnisse das öffentliche und gesellschaftliche Leben im Land nahezu vollständig kontrolliert. Zwar profitiert die Kirche als Juniorpartner von den Privilegien, die ihr der starke Staat gewährt, und kann damit einen Teil ihrer institutionellen Schwächen kompensieren. Dafür hat sie jedoch in Kauf genommen, vom Staat als starkem Partner, von seiner Unterstützung, aber auch von seinen Forderungen, abhängig zu sein. Die autoritäre Logik des starken Partners hat Anatol Rubinau, einer der führenden belarussischen Staatsideologen, in der Frage der Beziehungen zwischen Kirche und Staat in der wichtigsten staatlichen Zeitung „Sovetskaja Belorussija“ im Jahr 2006 auf den Punkt gebracht: „Wächst der Einfluss der Religion, schwächt dies den Einfluss des Staates und seiner Staatideologie. [...] Es wird für den Staat schwierig sein, jene auf seine Seite zu bringen, welche unter dem Einfluss und der Kontrolle der Kirche sind.“ Aus der Sicht des autoritären belarussischen Regimes ist jeder nicht-staatliche Akteur des öffentlichen Lebens ein Konkurrent, kein Partner des Staates. Gute Beziehungen sind demnach nur mit denen möglich, die unter Kontrolle sind. Der Begriff „Kontrolle“ erfährt dabei eine weitreichende Auslegung. Für die vom Staat als loyal eingestuft Akteure bedeutet „Kontrolle“, dass sie im Tausch gegen Wohlverhalten Privilegien gewährt bekommen. Für die anderen, als nicht-kooptierbar eingeschätzten Akteure, bedeutet diese Kontrolle verschiedene Formen von Repression, was bis zum Verbot der Organisation

reichen kann. Wenn sich Vertreter des belarussischen Staates, darunter der diktatorisch regierende Präsident Aljaksandr Lukaschenka, öffentlich zur belarussisch-orthodoxen Kirche äußern, schwingt der staatliche Kontrollanspruch immer mit. So wird die BOK unter anderem als „stabilisierender Arm der belarussischen Gesellschaft“ gepriesen, wie Aljaksandr Lukaschenka es in seiner Ansprache in der orthodoxen Kathedrale in Minsk an Weihnachten 2003 feststellte, als er das neue Religionsgesetz aus dem Jahr 2002 bewertete. Die Richtlinienkompetenz dieser Partnerschaft liegt eindeutig auf der Seite des Staates, die Kirche darf lediglich gewisse ihr zugewiesene Aufgaben ausführen.

Das belarussische Modell der Staat-Kirche-Beziehungen basiert auf dem Prinzip der Selektivität. Das heißt, dass der Staat sich unter den Religionsgemeinschaften ganz gezielt Partner aussucht, um spezifische Probleme zu lösen, wie Professor Dzmity Biaznjuk in seiner Habilitation über die Beziehungen zwischen dem Staat und den Konfessionen in Belarus schreibt. Laut der belarussischen Soziologin Olga Breskaya drückt sich hinter dieser Art von Partnerschaft kein Verständnis von Gleichberechtigung, sondern von Paternalismus aus – auf beiden Seiten. Der BOK ist es also nicht gelungen, ein autonomer Akteur im öffentlichen Leben der seit 1991 unabhängigen Republik Belarus zu werden.³ Indem das autoritäre politische Regime versucht, seine Macht auf alle Ebenen des öffentlichen Lebens auszudehnen, wird Macht zum Hauptfaktor im täglichen Miteinander. Verbindungen und Beziehungen funktionieren in Belarus kaum auf horizontaler Ebene, sondern vor allem von oben nach unten. In einem derart vertikal ausgerichteten System wird es für die Akteure überlebenswichtig, sich loyal gegenüber dem Staat und seinen Institutionen zu zeigen, denn der Staat hat als Verteiler und Gewährer von Privilegien und Macht die zentrale Position inne. Er allein besitzt das Monopol über Sicherheit, Wohlfahrt und Status. Für die BOK, konkret für ihre Hierarchie, bedeutet dies: Als Partner des Staates kann sie sich sicher sein, dass dieser ihre Vorrangstellung vor anderen Religionsgemeinschaften weiter schützt, deren Entwicklung überwacht und ihr notfalls Einhalt gebietet sowie sogar Abspaltungstendenzen innerhalb der orthodoxen Kirche selbst unterbindet. Konflikte mit dem Staat müssen aus der Logik eines solchen Systems heraus in jedem Fall vermieden werden.

³ *Olga Breskaya: Model relacji między Cerkwią a państwem na Białorusi w kontekście postsekularyzacji społeczeństw europejskich, Politeja 9 (2012, 22/1), 133–152, hier: 152.*

Wie bereits eingangs erwähnt, ist der orthodoxe Glaube in Belarus der am weitesten verbreitete. Die orthodoxen Traditionen, so ist auch die Mehrheit der belarussischen Bevölkerung überzeugt, haben das Land maßgeblicher als alle anderen geprägt. Dieses Bewusstsein schlägt sich in der überwältigenden Mehrheit der soziologischen Umfragen nieder. Laut diesen Erhebungen bezeichnen sich zwischen 70 und 80 Prozent der Bevölkerung als orthodox.⁴ Zugleich genießt die orthodoxe Kirche unter allen gesellschaftlichen und staatlichen Institutionen die höchste Vertrauensrate, sogar noch vor dem Präsidenten, der erst an zweiter Stelle kommt. Die BOK hat auch die größte Zahl an Gemeinden: 1615 aller 3010 insgesamt in Belarus offiziell registrierten Kirchengemeinden, also 49,24 Prozent, sind belarussisch-orthodox. Im Vergleich dazu stehen 488 römisch-katholische Gemeinden (14,88 Prozent) und insgesamt 907 protestantische Gemeinden (27,65 Prozent), die sich in 520 Pfingstgemeinden und 287 Gemeinden des baptistischen Bekenntnisses aufteilen.⁵

Tatsächlich ist die Realität jedoch weitaus komplexer und muss durch eine Reihe von Daten ergänzt werden. Zum einen ist festzuhalten, dass die hohe Zahl an Kirchengemeinden und Gläubigen noch nichts über die tatsächliche Kirchenbindung aussagt. Wie andere Umfragen ergeben haben, zählt die belarussische Gesellschaft im weltweiten Vergleich zu den eher säkularen. Die Gallup-Umfrage, die 2009 in 114 Ländern durchgeführt wurde, ordnet Belarus in die Gruppe der elf Länder ein, in denen Religion im Alltag die geringste Rolle spielt. Gemäß des European Value Survey ist Belarus das Land in Europa, in dem sich die wenigsten Menschen als „gläubig“ bezeichnen.⁶ Demnach sagen dort weniger als 30 Prozent der Menschen von sich, sie seien religiös. In Deutschland sind es im Vergleich dazu doppelt so viele. Hinzu kommt, dass für orthodoxe Gläubige – im Gegen-

⁴ *World Value Survey* (2011): Orthodox 72,9% of all population; Informational Analytical Centre of the President's Administration (2013): <http://iac.gov.by/sbornik/007.pdf> (aufgerufen am 2. November 2015) – 79% (84% from 94%); IISEPS 2010: www.iiseps.org/analitica/159 (aufgerufen am 2. November 2015). Das Maß an Vertrauen in die orthodoxe Kirche macht 68,3% aus; bemerkenswert ist dabei, dass diese Quote geringer ist als der Prozentsatz derjenigen, die sich mit der orthodoxen Religion identifizieren.

⁵ Obwohl die Mitglieder der protestantischen Kirchengemeinden sehr aktiv sind, sind diese Gemeinden bis auf wenige Ausnahmen eher klein und haben zumeist zwischen 20 und 100 Mitglieder.

⁶ Vgl. *Loek Halman/Inge Sieben/Marga van Zundert: Atlas of European Values: Trends and Traditions at the turn of the Century*; Leiden 2011; siehe auch: <http://uvtapp.uvtv.nl>.

satz zu den katholischen und protestantischen Minderheiten – die Zugehörigkeit zu einer Gemeinde weniger wichtig ist. Die Zahl der Gläubigen wird in Belarus jedoch auch anhand der Gottesdienstbesucher gemessen.

Das belarussische Religionsgesetz definiert das religiöse Handeln als „auf den Gottesdienst zentriert“. Der Gottesdienst wird darin generell als die wichtigste religiöse Handlung verstanden. Andere Handlungen, die mit der Ausübung des Glaubens verbunden sind, selbst die Publikation von Büchern mit religiösem Inhalt, werden als zweitrangig bewertet und dienen per Definition nur der Unterstützung des Gottesdienstes. Diese Gesetzesformulierungen sind eindeutig ein Erbe des kommunistischen Verständnisses von Religion. Darin war anstelle von der Religionsfreiheit von der Freiheit des Kultes die Rede. Religion wird somit in Belarus auch heute noch auf den Kult, also auf religiöse Handlungen unter Anwesenheit eines Priesters, reduziert. Zu einem Teil drückt sich in diesen Formulierungen aber auch das gegenwärtige Glaubensverständnis innerhalb der russisch-orthodoxen Kirche aus. Tatsächlich ist das orthodoxe Konzept von Kirche sehr stark auf den Gottesdienst zentriert. Jedoch spielt die Gemeinde darin ebenfalls eine wichtige Rolle, doch wird dabei von einer Gottesdienstgemeinde ausgegangen: man bezeichnet dies als „Liturgie nach der Liturgie“. Das heißt, dass auf die Liturgie in der Kirche die Liturgie in der Welt, also die soziale Aktivität, der Dienst am Nächsten, folgen muss. Der theologische Mainstream innerhalb der Russischen-Orthodoxen Kirche verengt dieses Konzept in der Gegenwart jedoch vor allem auf den Gottesdienst. Kirche wird dabei weniger als Gemeinschaft, sondern vielmehr als Ort verstanden, an dem der Gottesdienst stattfindet. In einer durchschnittlichen Gemeinde im Einflussbereich des Moskauer Patriarchats konzentriert sich das Gemeindeleben also auf den Gottesdienst sowie die Pflege und den Schmuck des Kultgebäudes. Es sind vor allem diese Aktivitäten, für die die Gläubigen spenden. Man kann in dieser Fixierung auf die Dekoration ein „Fass ohne Boden“ sehen, welches alle Ressourcen auf den Kirchenraum und das Gebäude konzentriert. Das Motiv dahinter ist: Anhand dieses Kriteriums – also der Ausschmückung des Kirchengebäudes – lässt sich der Erfolg der pastoralen Arbeit und der Gemeindeaktivitäten leicht und gut nachvollziehbar bemessen, während Diakonie, Erziehung und Katechese nachrangig sind und in diesem Konzept kaum Raum haben.

Tatsächlich muss man im orthodoxen Verständnis des christlichen Glaubens die Bedeutung der Liturgie hervorheben. Gleichzeitig ist jedoch die Reduzierung des Begriffes Liturgie auf den Gottesdienst eine unzulässige Verengung des Konzepts der „Liturgie nach der Liturgie“. Im belarussischen Religionsgesetz ist die Gemeinde „eine freiwillige Verbindung einer Gruppe von Bürgern der Republik Belarus, welche der gleichen

Konfession angehören. Dieser Gruppe gehören Menschen an, die innerhalb der territorialen Begrenzung eines oder mehrerer Siedlungspunkte leben. In der Gemeinde befriedigen sie ihre religiösen Bedürfnisse“ (Art. 14).

Nach der Definition des amerikanischen Forschers Robert Wuthnow sind Gemeinden hingegen „sorgende Gemeinschaften“ vereint im Ziel, ihre Mitglieder materiell und emotional zu unterstützen. Tatsächlich existieren solche „Idealgemeinden“ auch in der belarussischen Realität, wenn auch in sehr geringer Zahl. Die belarussische Soziologin Olga Breskaya, die eine solche Gemeinde in Brest untersucht hat, kommt zu dem Schluss, dass es neben anderen korporativ strukturierten Gruppen wie Universitäten und Unternehmen vor allem religiöse Gemeinden sind, welche das höchste Maß an interner Solidarität zeigen – wobei sie zugleich das höchste Maß an Individualität, Unabhängigkeit und Verantwortung für die anderen Mitglieder der Gruppe aufweisen.⁷

Der russische Soziologe Sergey Filatov, der das Gemeindeleben russisch-orthodoxer Kirchengemeinden untersucht, setzt die Art des Gemeindelebens sehr stark in Bezug zur Persönlichkeit des jeweiligen der Gemeinde vorstehenden Priesters. Seine Autorität beruht auf seinem Charakter.⁸ Das hat zur Folge, dass das Gemeindeleben sehr durch die Persönlichkeit des Priesters und sehr viel weniger durch institutionelle Faktoren geprägt ist. Viele Gemeindeaktivitäten beruhen damit ausschließlich auf seinem persönlichen Engagement und dem einzelner Gemeindemitglieder. Bei Spannungen und Problemen kann das Gemeindeleben somit schnell völlig zum Erliegen kommen.

Laut des russischen Soziologen Nikolay Mitrokhin ist es entscheidend, die Bedeutung von alternativen Formen des Gemeindelebens nicht zu überschätzen.⁹ Zhanna Kormina, russische Soziologin und Expertin für Gemeindeleben in der Russischen-Orthodoxen Kirche, betont, dass die religiöse Gemeinschaft oder Gemeinde nur eine von vielen möglichen Formen

nl/fsw/spits.ws.dofile?v_name=believing_large.jpg (aufgerufen am 2. November 2015).

⁷ *Olga Breskaya*: О возможности социальной этики в Восточной Европе // Перекрёстки. 2011, №1–2, 37–55.

⁸ *Sergey Filatov*: Христианские религиозные сообщества России как субъект гражданского общества // Отечественные записки 2005 №6.

⁹ *Nikolay Mitrokhin*: Церковь, этнонационализм и государство // Pro et Contra, сентябрь – октябрь 2013, №5(60), 6–16.

¹⁰ *Zhanna Kormina*: Режимы православной социальности в современной России: прихожане, паломники, сетевики // Приход и община в современном православии: корневая система российской религиозности; под ред. Александра Агаджаняна и Кати Русселе, Moskau 2011, 191; Zhanna Kormina: Кочевое православие: к во-

religiösen Handelns ist.¹⁰ Orthodoxe Gläubige, die regelmäßig in den Gottesdienst gehen und sich in ihrer Gemeinde engagieren, sind in der Minderheit. Der größte Teil des religiösen Lebens drückt sich in der Teilnahme an größeren Festen und Aktionen aus. Es überwiegen religiöse Massenveranstaltungen wie Feste und Wallfahrten, die die Gläubigen punktuell mobilisieren. Besonders die religiösen Massenveranstaltungen, die Kormina als „Schlangestehen, um etwas zu empfangen“ bezeichnet, schaffen faszinierende Bilder eines mächtigen religiösen Wiedererwachens der Orthodoxie in Osteuropa. Beispiele dafür sind Aktionen an religiösen Feiertagen wie das Segnen der Palmzweige an Palmsonntag oder das von Eierspeisen an Ostern. So kamen etwa zum Fest der Gabendarbringung der Heiligen Drei Könige im Januar 2014 in Minsk Hundertausende für mehrere Stunden zusammen und harrten trotz eisiger Temperaturen im Freien aus. Dabei ist gerade die Teilnahme an solchen punktuell stattfindenden Massenveranstaltungen stark individualisiert.

Einerseits ist die Teilnahme an solchen Massenveranstaltungen eine seltene, aber sehr intensive Form der Glaubensbezeugung, erfordert sie vom Gläubigen doch ein hohes Maß an Motivation. Auf der anderen Seite schaffen diese religiösen Massenveranstaltungen nur eine unverbindliche Form von Gemeinschaft. Das Zusammenkommen einer Masse schafft noch keine stabilen Beziehungen unter den Gläubigen.

Gleichzeitig ist festzuhalten: Sorgt der Besuch des Papstes überall auf der Welt für Menschaufläufe, so verlieren Besuche hoher Vertreter der Russischen Orthodoxen Kirche an Bedeutung für die breite Masse der Gläubigen. Ein bezeichnendes Beispiel dafür ist der Besuch des Patriarchen Kirill in Belarus im Juni 2015, der von kaum einigen hundert Menschen empfangen wurde.

Die orthodoxe „Zivilgesellschaft“¹¹

Orthodoxe Netzwerke funktionieren dagegen genau entgegengesetzt. Sie sind auf längere Dauer ausgelegt und eine derzeit sehr dynamische

прошу о новых формах религиозной жизни в современной России; siehe auch: <http://regconf.hse.ru/uploads/b5c783d66d21899a138ffe2561e410393bcd62f.docx> (aufgerufen am 2. November 2015).

¹¹ Weiterführende Literatur: *Natallia Vasilevich*: Orthodox Church in Belarus: between the Russian Orthodox Church and Belarusian society, Bell, BelarusInfo Letter, Issue 8, 38 (2013); *dies.*: Zwiespältige Sonderstellung: Orthodoxe Kirche und Staat in Belarus, Belarus-Analysen 16 (31.03.2014), 2–10; *dies.*: The State and the Church: Declarative ‘close cooperation’; in: Belarusian Yearbook 2014. A survey and analysis of developments in

Form des religiösen Lebens. In den 1990er Jahren waren sie stark verbunden mit konservativen bis fundamentalistischen Gruppen, so etwa die Bewegung der Pass-Verweigerer, apokalyptischen Bewegungen und Anhängern der Heiligsprechung der Zarenfamilie. Tatsächlich gab es auch eher liberale und von der Ökumene inspirierte Netzwerke. Diese waren in den Medien aber weniger präsent. Das derzeit größte und am besten mit der Kirchenhierarchie der BOK verbundene Netzwerk ist das Pro-Life-Netzwerk. Deren Ziel ist der Schutz der als traditionell verstandenen Familie, die aus Vater, Mutter und Kindern besteht, sowie der Kampf gegen die Abtreibung. Die BOK unterstützt die Agenda des Pro-Life-Netzwerkes. So lässt sie ihre Geistlichen auf Konferenzen sprechen und veröffentlicht Texte des Netzwerkes auf den Internetseiten von Gemeinden, Diözesen und in anderen kirchlichen Publikationsorganen. Somit entsteht manchmal der Eindruck, als wären die Stellungnahmen der Pro-Life-Aktivisten die offizielle Stellungnahme der Kirche zu Themen wie Sexualmoral und Familienleben. Der Diskurs der Pro-Life-Aktivisten ist durch Kritik an liberalen, westlichen Werten geprägt und anfällig für Verschwörungstheorien. So deutet er die Prävention gegen häusliche Gewalt, die Sexualerziehung, die Toleranz gegenüber LGBT-Lebensentwürfen, Maßnahmen zur Gerechtigkeit zwischen den Geschlechtern sowie Reproduktionstechniken (etwa die in-vitro-Befruchtung) und die legale Abtreibung als Instrumente, um die „traditionelle“ Familie zu zerstören.

Tatsächlich stimmt dieser Diskurs zu weiten Teilen überein mit der Haltung vieler sich als religiös bezeichnender Menschen in Belarus (45,8 Prozent). Allerdings: wer sich nicht nur als „religiös“ bezeichnet, sondern tatsächlich praktizierender Kirchgänger ist, scheint anders zu denken. So stimmen nur 17,5 Prozent derer, die einmal in der Woche in die Kirche gehen, mit den Forderungen des Pro-Life-Netzwerkes überein und nur 38,5 Prozent derer, die einmal im Monat den Gottesdienst besuchen.¹²

Weil der Pro-Life-Diskurs innerhalb der Kirchenhierarchie weitestgehend akzeptiert ist, sind die Gruppen des Netzwerkes innerhalb der Kirche willkommen. Die BOK gewährt ihnen Raum für Kritik am Staat und unterstützt ihr politisches Lobbying. Fällt die Kritik der Aktivisten allerdings zu heftig aus, distanziert sich die Kirchenhierarchie davon. Ernsthafte Konflikte mit dem Staat sollen allem Anschein nach vermieden werden. Das

the Republic of Belarus in 2014, ed. and compl. by Valeria Kostyugova und Anatoly Panovsky, Nashe Mnenie, ASPEA, Vilnius 2015, 159–166; *dies.*: The Belarusian Orthodox Church in the Shadow of the State, Russian Politics & Law, Volume 52, Issue 5 (2014), 7–31; *dies.*: Unequal by default: Church and state in Belarus in the period of consolidated authoritarianism, Civil Society in Belarus, 2000–2015. Collection of texts. East European Democratic Centre, Warsaw 2015, 97–127.

Engagement der Pro-Life-Aktivisten eröffnet – wenn auch in einem begrenzten Rahmen – die Möglichkeit zur Kooperation mit anderen Religionsgemeinschaften und Gruppierungen. Selbst eine temporäre Kooperation mit der oppositionellen christdemokratischen Bewegung (Belarussische Christdemokratische Partei, BChD) ist dabei möglich. Allerdings haben sich diese Beziehungen in der Vergangenheit immer wieder als schwierig erwiesen. Denn zum einen sind die Pro-Life-Aktivisten wesentlich weniger staatskritisch als die BChD, zugleich sind sie in ihren Forderungen und Moralvorstellungen oft wesentlich radikaler. Das hat zu Spannungen und Spaltungen geführt.

Obwohl die BOK eine der größten Teilkirchen unter der Jurisdiktion des Moskauer Patriarchates ist, verfügt sie kurioserweise über die eingeschränktesten Autonomierechte, weil während der kommunistischen Zeit Kirchenstrukturen erheblich zerstört wurden und während der demokratischen post-kommunistischen Ära es keine starke autonome Bewegung innerhalb der Kirche gab, die von den staatlichen Behörden nicht unterstützt wurde, oder die auferlegte Politik der Autonomisierung der belarussischen Kirche von der russischen Kirche, wie es beispielsweise in der Ukraine passiert.

Unter Metropolit Filaret, einem der prominentesten und gewichtigsten orthodoxen Hierarchen des 20. Jahrhunderts, wuchs die BOK von der Breschnew-Zeit an von einer Kirchenprovinz, die nur aus einem einzigen Bistum bestand, zu einer lokalen Kirche mit elf Bistümern heran. Sie verfügte über einen eigenen Synod, der unter Filaret ein in der orthodoxen Welt beachtliches ökumenisches Profil entwickelte und vielfältige Kontakte und Austausch mit Partnern im Westen aufbaute. Trotz der internationalen Isolation, in die Belarus unter seinem diktatorisch agierenden Präsidenten Aljaksandr Lukaschenka geriet und trotz der dominanten russophilen und sowjetpatriotischen Staatsrhetorik, gelang es Filaret, den Diskurs von Belarus als Brücke zwischen Ost und West lebendig zu halten. Dies unterschied ihn von seinem Nachfolger, dem amtierenden Exarchen Pawel, dem der ökumenische Austausch keine Herzensangelegenheit ist. Seine Unterstützung für solche Projekte im multikonfessionellen Belarus fällt entsprechend schwach aus.

Nur aufgrund der starken Persönlichkeit von Metropolit Filaret war es der BOK bis vor wenigen Jahren möglich, trotz der eng gesteckten Grenzen der russisch-orthodoxen Kirche immer wieder eigene Akzente zu setzen. Mit Filarets gesundheitlichen Problemen und der Wahl von Patriarch Kirill im Jahr 2009 gerieten diese Freiheiten jedoch immer stärker unter Druck. In seiner Ideologie der „Russischen Welt“ sieht sich Patriarch Kirill als neuer mittelalterlicher Fürst, der alle Territorien der „Heiligen Rus“ zentralisieren und unter seinen Einfluss bringen möchte. In Belarus wurde

dies deutlich, als er während seiner ersten pastoralen Visite direkt im Jahr 2009 die Idee von Belarus als Brücke zwischen Ost und West strikt zurückwies. Vielmehr, so Kirill, sei Belarus als integraler Teil einer nicht näher von ihm definierten „orthodoxen Zivilisation“ zu verstehen, mehr ein Vorposten, denn eine Brücke. Die Entscheidung in Moskau, den altersschwachen Metropoliten Filaret in Rente zu schicken und durch Metropolit Pawel zu ersetzen, ist ein Beleg für die randständige Rolle, welche die BOK aus der Sicht Moskaus spielt. Keiner der lokalen Bischöfe wurde für würdig befunden, Metropolit Filaret nachzuzufolgen. Stattdessen wurde mit Metropolit Pawel ein Russe gewählt, der zuvor Metropolit von Rjasan gewesen war und keinerlei Verbindungen zu den lokalen Kirchenstrukturen von Belarus hatte. Dem belarussischen Synod wurde zudem aus Moskau bedeutet, seine Stellungnahme zu dieser Wahl nicht ohne die Autorisierung des Moskauer Patriarchats zu veröffentlichen. Damit wird deutlich: Der Spielraum der BOK, den Metropolit Filaret der Kirche trotz ihres wenig autonomen Exarchiestatus für einige Jahre erarbeitet hatte, war nur von kurzer Dauer. Innerhalb der BOK wird es als starke Demütigung empfunden, dass weder ein Kandidat aus den eigenen Reihen zum Nachfolger Filarets ernannt noch dass überhaupt der belarussische Synod zu der Wahl angehört worden war. Der gesamte belarussische Klerus wurde von Moskau vor vollendete Tatsachen gestellt. Auf der anderen Seite muss man festhalten: Das freie Schalten und Walten Moskaus in Belarus zeigt auch deutlich die Unfähigkeit der BOK und ihres Synods, als unabhängiger Akteur die eigenen Interessen zu vertreten. Die Tatsache, dass der Metropolit von außen kommt, und so seine Position anfällig wird, erzeugt einen Widerspruch zwischen diesem und den bestehenden Kirchen-„Eliten“.

Die Staat-Kirche-Beziehungen in Belarus haben sich mit der Wahl Pawels nicht signifikant geändert. Dabei kann man annehmen, dass es durchaus ein Ziel des Moskauer Patriarchats war und ist, die Unabhängigkeit der belarussisch-orthodoxen Kirche gegenüber dem belarussischen Regime zu stärken. Zwar fordert Metropolit Pawel öffentlich immer wieder Privilegien für die belarussisch-orthodoxe Kirche. Allerdings stehen seine Forderungen auf der Linie der bereits altbekannten Wünsche: die Anerkennung der theologischen Abschlüsse durch den Staat, die Einführung von orthodoxem Religionsunterricht an Schulen, Steuervergünstigungen sowie die stete Zuteilung von Subventionen und Grundstücken. Das Ansinnen nach mehr Autonomie wird allein dadurch konterkariert, dass Metropolit Pawel seinen Wohnsitz in der Residenz von Präsident Aljaksandr Lukaschenka hat. Es ist fraglich, ob dies als Beleg für seinen Einfluss – oder eher für seine Abhängigkeit zu werten ist.

Mit Blick auf die innerkirchlichen Beziehungen zwischen Minsk und

Moskau ist zu sagen: Metropolit Pawel führt in Belarus augenscheinlich die Pläne des Moskauer Patriarchats aus. Seit seiner Einsetzung im Januar 2014 ist nun auch in Belarus zu beobachten, was in Russland schon lange Praxis ist: die Bürokratisierung der Kirchenverwaltung und die Fragmentierung der Bistümer. Nach nur anderthalb Jahren als Exarch von Belarus hat er die Zahl der Bistümer bereits um 25 Prozent erhöht. Waren es zuvor elf, so gibt es nun 15 Bistümer im Land. Besonders in seinem eigenen Bistum, der Diözese Minsk-Sasjlawel, arbeitet Metropolit Pawel daran, die Struktur weiter zu zentralisieren und den bislang nicht unerheblichen Einfluss der einzelnen Gemeindevorsteher zu reduzieren. Immer wieder macht er deutlich, dass er als Bischof der oberste Priester im Bistum ist, und die leitenden Gemeindepriester nur seine Stellvertreter.

Deswegen sorgte zu Beginn des Jahres eine Meldung für große Überraschung: Metropolit Pawel hatte sich im Januar auf einer Versammlung vor etwa 500 Priestern vollkommen unerwartet für mehr Unabhängigkeit der belarussisch-orthodoxen Kirche gegenüber dem Moskauer Patriarchat ausgesprochen. Schon bald wolle man die gleichen Vorrechte genießen wie die benachbarten orthodoxen Kirchen in der Ukraine, in den baltischen Staaten oder in Moldawien: innerhalb des Moskauer Patriarchats wolle man den Status einer „autonomen Kirche“ erhalten. Die Äußerung dieses Wunsches führte zu großem Applaus unter den Priestern. Nach einem Besuch von Metropolit Pawel in Moskau verschwand diese Forderung allerdings wieder so schnell in der Versenkung, wie sie aufgetaucht war.

Geboren in Kasachstan als Enkel eines verfolgten russisch-orthodoxen Priesters übt Metropolit Pavel jedoch kaum Kritik an der sowjetischen Vergangenheit. Er engagiert sich ebenfalls kaum an der innerkirchlichen Bewegung, welche die Opfer des Stalinismus zu neuen Märtyrern erklären will. Stattdessen spendete er in diesem Jahr einem Jugendfestival der BOK in seiner Metropolie seinen Segen, das auf dem Gelände der sogenannten „Stalinlinie“ stattfand – einem erst vor wenigen Jahren eröffneten sowjet-nostalgischen Freizeitpark bei Minsk, in dem 2006 eine Stalinstatue neu aufgestellt worden ist. Obwohl er als russisch-orthodoxer Bischof unter anderem in den USA und zuletzt für mehrere Jahre in Wien gelebt hat, ist Pavel in jedem Fall eher russisch als westlich geprägt.

Um mit einem biblischen Bild zu schließen: Metropolit Pawel ist zur BOK wie ein Sämann gekommen. Er streut Samen auf einen Acker, den er nicht zuvor bestellt hat. Man muss nun bis zur ersten Ernte abwarten, um zu sehen, was er gesät hat. Dabei sollte er nicht vergessen, dass dieser Acker zugänglich sein muss für jedes Mitglied dieser Kirche – und nicht nur für den Sämann.